

Ein Beitrag zur Frage der Geburtenplanung

Von

W. MAIER

Mit 3 Textabbildungen

(Eingegangen am 17. Oktober 1960)

Im Population Bulletin, das in Washington herausgegeben wird, konnte man vor einiger Zeit folgende Ausführungen zum Thema der Geburtenplanung lesen: „Die meisten Familien in Amerika sind geplant. Die Eltern versuchen, gerade die Kinderzahl zu haben, die sie sich wünschen, und sie planen auch die Geburtszeit vieler ihrer Kinder. In der Tat scheint die Familienplanung allgemein angenommen zu werden, ohne Rücksicht auf Religion, Einkommen, Erziehung, Wohn- oder Besitzverhältnisse.“ Auch aus zahlreichen Veröffentlichungen demographischer Institutionen Westeuropas und der Bundesrepublik sind schon seit einigen Jahren ähnliche Thesen zu entnehmen. Untersuchungen auf diesem Gebiet sind stets zu begrüßen. Die Gegenwart verlangt noch viele Spezialanalysen, und ein Einblick in diese Dinge ist um so notwendiger, weil die wirtschaftliche Hochkonjunktur der letzten Jahre die demographische Entwicklung oft in ungewohnte Bahnen drängte. Es wird für das Bundesgebiet eine gut ausgearbeitete und durchdachte Familienstatistik im Rahmen der Volkszählung 1961 ohne Zweifel noch manche Unklarheiten in der Nachwuchsgestaltung erhellen.

Trotz dieser, nicht nur von den Amerikanern aufgestellten Thesen über die Geburtenplanung sollte man es vermeiden, solche oben zitierten Feststellungen kritiklos zu übernehmen. Vielmehr sollte man sie zunächst mit einer gehörigen Portion Skepsis zur Kenntnis nehmen. Die Alten haben gesagt: „Nicht die Tatsachen verwirren die Menschen, sondern die Meinungen über diese Tatsachen.“ Ist doch gerade dieser Bereich des menschlichen Lebens mit so vielen Imponderabilien versehen, daß man eigentlich schon aufhören müßte, wenn von Geburten- oder Familienplanung die Rede ist.

Es ist nicht zu vergessen, daß man sich bei der Forschung in den Gesellschaftswissenschaften im Vergleich zur Physik heute noch besonderen Schwierigkeiten gegenüberstellt. Ohne Zweifel ist die Statistik ein unentbehrliches Hilfsmittel der Gesellschaftswissenschaften, speziell der Demographie, aber eben nur ein Hilfsmittel, dem selbst wiederum enge Grenzen gesetzt sind. Es ist einleuchtend, daß

das Gesagte besonders für die Erforschung des Problems der Geburtenregelung und -planung gilt. Auf Grund dieser Tatsachen bleibt nur übrig zu versuchen, mit Hilfe der von der Statistik zur Verfügung gestellten Materialien ein Bild des zu untersuchenden Gegenstandes zu skizzieren, wobei man jedoch vermeiden muß, eine gewisse Ungeduld zu zeigen, rasch zu praktischen Ergebnissen kommen zu wollen. Hier handelt es sich um ein Bild, das steten Wandlungen unterliegt, getrieben durch äußere Umstände, auf welche die Menschen nur sehr geringen oder gar keinen Einfluß nehmen können. Ferner ist noch zu berücksichtigen, daß die Einstellung des Menschen diesen Dingen gegenüber von der inneren Einsicht in die jeweils gegebenen konkreten Zusammenhänge wesentlich bedingt ist.

Um die Frage, gibt es eine Geburtenplanung, kritisch unter die Lupe zu nehmen, ist für das Jahr 1959 die Zahl der in Bayern ehelich Lebendgeborenen — 1959 waren es rund 152000 — nach verschiedenen Gesichtspunkten untersucht worden. Einmal ist die Zahl der ehelich Lebendgeborenen nach mehreren Gemeindegrößenklassen aufgegliedert, zum anderen nach Geburtsmonaten der Mütter und Kinder ausgezählt worden. Ferner wurden bei dieser Untersuchung noch die Geburtenfolge, das Geschlecht und das Alter der Mütter berücksichtigt. Schließlich sind auch die bereits schon vor einigen Jahren gewonnenen interessanten statistischen Ergebnisse der vorehelichen Konzeptionen mit zu den Betrachtungen herangezogen worden.

Die Verteilung der ehelich Lebendgeborenen in Stadt und Land

In Bayern leben gegenwärtig 38 vH der Bevölkerung in kleinen Landgemeinden mit einer Einwohnerzahl von unter 2000 Einwohnern, 29 vH wohnen in Gemeinden bzw. Kleinstädten in der Größe zwischen 2000 und 20000 Personen, 12 vH in Mittelstädten mit einer Einwohnerzahl zwischen 20000 und 100000, und 21 vH der Bevölkerung Bayerns ist in den Großstädten München, Nürnberg, Augsburg, Würzburg und Regensburg zu finden. Dabei entfielen 1959 auf die meist bäuerlichen Landgemeinden allein 48 vH, also beinahe die Hälfte aller ehelich Lebendgeborenen Bayerns, auf die Kleinstädte 28 vH, auf die Mittelstädte 10 vH und auf die Großstädte 14 vH der ehelich Lebendgeborenen. Aus diesen Zahlen ist zu entnehmen, daß auch heute noch die Geburtenfreudigkeit auf dem flachen Lande relativ hoch ist. In den Kleinstädten hält sich Bevölkerungs- und Geburtenanteil gerade noch die Waage, während in den Mittelstädten, vor allem aber in den Großstädten, die jeweiligen Geburtenanteile weit unter den Bevölkerungsanteilen liegen.

Geht man einen Schritt weiter und stellt die Landgemeinden mit einer Einwohnerzahl von unter 2000 Einwohnern den Großstädten,

unter Berücksichtigung der jeweils dort im Jahre 1959 zur Welt gekommenen ehelichen Erst-, Zweit-, Dritt-, Viert- und weiteren Kinder, einander gegenüber, so kommt man zu folgenden Ergebnissen: Von 100 ehelich Lebendgeborenen in den kleinen Landgemeinden waren 34 Erstkinder, dagegen waren es 53 in den Großstädten. Der Anteil der Zweitkinder war an der Gesamtzahl der in den Gemeinden mit

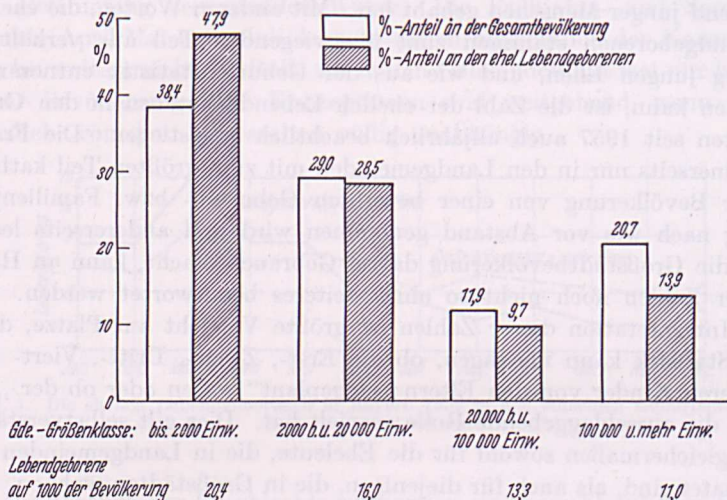


Abb. 1. Die ehelich Lebendgeborenen in Bayern 1959 nach Gemeindegrößenklassen

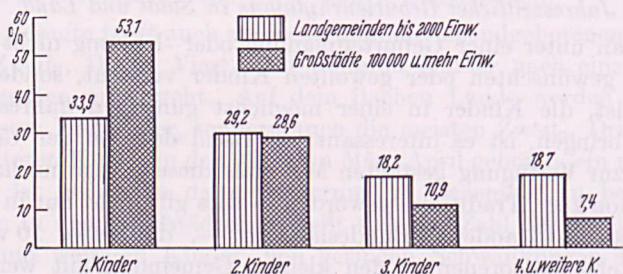


Abb. 2. Die ehelich Lebendgeborenen in Bayern 1959 nach Landgemeinden, Großstädten und Geburtenfolge

weniger als 2000 Einwohnern und der in den Großstädten ehelich Lebendgeborenen etwa gleich groß, nämlich 29,2 vH bzw. 28,6 vH. Zu bemerken ist ferner, daß der Anteil der Drittkinder in den Landgemeinden 18,2 vH beträgt, während in den Großstädten sich bereits schon der Anteil aller Dritt- und weiteren Kinder etwa auf der gleichen Höhe bewegt (18,3 vH). Fast ein Fünftel aller ehelich Lebendgeborenen in den Landgemeinden sind Viert- und weitere Kinder.

Man kommt zu der schon lange bekannten Feststellung, daß die Geburtenfreudigkeit auf dem flachen Lande generell größer ist als in

den Großstädten. Ferner scheint in den Großstädten das Zweikinder-System, langsam sogar das Einkinder-System Einzug zu halten. Bei diesen Feststellungen handelt es sich aber lediglich um eine Blitzlichtaufnahme: Man darf nämlich nicht übersehen, daß gerade in Bayern in den vorangegangenen Jahren die Großstädte — unter ihnen besonders München — jährlich einen Wanderungsgewinn von Zehntausenden überwiegend junger Menschen gehabt hat. Mit anderen Worten, die ehelich Lebendgeborenen stammen zum überwiegenden Teil aus verhältnismäßig jungen Ehen, und wie aus der Geburtenstatistik entnommen werden kann, ist die Zahl der ehelich Lebendgeborenen in den Großstädten seit 1957 auch alljährlich beachtlich angestiegen. Die Frage, ob einerseits nur in den Landgemeinden mit zum größten Teil katholischer Bevölkerung von einer bewußten Geburten- bzw. Familienplanung nach wie vor Abstand genommen wird und andererseits lediglich die Großstadtbevölkerung davon Gebrauch macht, kann an Hand dieser Zahlen noch nicht so ohne weiteres beantwortet werden. Bei der Interpretation dieser Zahlen ist größte Vorsicht am Platze, denn die Statistik kann nie sagen, ob die Erst-, Zweit-, Dritt-, Viert- und weiteren Kinder von den Eltern „eingepflanzt“ waren oder ob der „Zufall“ die ausschlaggebende Rolle gespielt hat. Dies gilt selbstverständlich gleichermaßen sowohl für die Eheleute, die in Landgemeinden beheimatet sind, als auch für diejenigen, die in Großstädten wohnen.

Jahreszeitlicher Geburtenrhythmus in Stadt und Land

Da man unter einer Geburtenplanung oder -lenkung nicht nur die Zahl der gewünschten oder gewollten Kinder versteht, sondern auch bestrebt ist, die Kinder in einer möglichst günstigen Jahreszeit zur Welt zu bringen, ist es interessant, an Hand des von der Geburtenstatistik zur Verfügung gestellten Materials dieser Frage nachzugehen. Es ist schon zur „Tradition“ geworden — dies gilt nicht nur in Bayern, sondern auch in anderen Bundesländern —, daß etwa 10 vH aller ehelich Lebendgeborenen in den kleinen Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern in den einzelnen Monaten März/April das Licht der Welt erblicken. In den folgenden Monaten des Jahres gehen die Geburtenzahlen stark zurück, um dann wieder im Dezember anzusteigen. Die März/April-Geborenen in den meist bäuerlichen Gemeinden sind also von ihren Müttern in der warmen Jahreszeit Juli/August empfangen, die Dezember-Geborenen, die zweite, allerdings wesentlich niedrigere „Geburtenspitze“ des Jahres, sind im Frühjahr konzipiert worden. Betrachtet man also in den Gemeinden auf dem Lande mit überwiegend bäuerlicher Bevölkerung den Geburtenrhythmus innerhalb eines Jahres nach den jeweils stattgefundenen Konzeptionen, so sind die Frühjahrsmonate April/Mai sowie die darauffolgenden Sommermonate Juli/August für eine Empfängnis besonders günstig.

In den Großstädten ist ebenfalls im März gegenüber den anderen Monaten des Jahres ein sprunghafter Anstieg der Zahl der ehelich Lebendgeborenen festzustellen, allerdings nur relativ gesehen, d. h. nicht in dem absoluten zahlenmäßigen Umfange wie in den kleinen Landgemeinden. Man hat bei einer Betrachtung des jahreszeitlichen Geburtenanfalls in den Großstädten eher den Eindruck einer im großen und ganzen gleichmäßig verlaufenden Kurve. Die Frühjahrs- und Sommermonate April/Mai bzw. Juli/August spielen hinsichtlich der Konzeptionen bei weitem nicht die Rolle wie in den Gemeinden mit fast nur bauerlicher Bevölkerung. Die Konzeptionen sind weitgehend, wenn nicht gänzlich, von den Jahreszeiten völlig unabhängig.

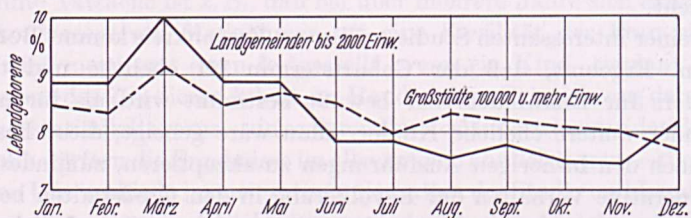


Abb. 3. Die ehelich Lebendgeborenen in Bayern 1959 in den einzelnen Geburtsmonaten nach Stadt und Land

Hinsichtlich der Geschlechterproportion sind sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt keine Unterschiede festzustellen.

Das Gesagte trifft auch zu, wenn man die lebendgeborenen ehelichen Erst-, Zweit-, Dritt-, Viert- und weiteren Kinder nach einzelnen Geburtsmonaten untersucht. Auf dem flachen Lande werden nicht nur die meisten Erstkinder, sondern auch die meisten Zweit-, Dritt-, Viert- und weiteren Kinder in den Monaten März/April geboren, ein merklicher Anstieg ist bei ihnen dann wiederum im Dezember zu beobachten. Dagegen in den Großstädten verteilt sich die Zahl der Zweit-, Dritt-, Viert- und weiteren Kinder, von geringen Schwankungen abgesehen, gleichmäßig auf alle Monate des Jahres.

Man könnte das Fazit ziehen, daß auf dem Lande, eventuell bedingt durch die von der Jahreszeit abhängigen landwirtschaftlichen Arbeiten, im Durchschnitt die Konzeptionsbreite auf die genannten Monate April/Mai und Juli/August beschränkt sein würde. Da die meisten Kinder im März/April bzw. im Dezember zur Welt kommen, könnte man auch sagen, hier finde eine mehr oder weniger von der Natur diktierte unbewußte Geburtenregelung statt. In den Großstädten hingegen spielen umgekehrt die Jahreszeiten sowohl hinsichtlich der Konzeption als auch der Geburtszeit praktisch keine Rolle. Die Geburtenregelung oder -lenkung scheint sich daher bei der Großstadtbevölkerung auf die Frage nach der gewünschten Kinderzahl zu konzentrieren.

Werden in den Ehen Kinder wirklich „geplant“?

Die Antworten auf die Frage werden je nach Meinung des Autors sehr verschieden ausfallen. Wie erwähnt, wird es der Statistik, und sei sie noch so raffiniert aufgebaut, niemals möglich sein, auf die gestellte Frage eine eindeutige Antwort zu geben; wird hier doch der dezenteste und intimste Bereich des menschlichen Lebens unmittelbar berührt. Welches Ehepaar wird auf die Frage, ob sie das Kind oder die Kinder gewollt, gewünscht oder geplant haben, eine von vorgefaßten Meinungen und Vorstellungen religiöser oder psychologischer Art freie, neutrale und wahre Antwort geben? Man sollte von solchen Fragen die Hände lassen. Wahrheit und Lüge sind hier stets unentwirrbar miteinander vermischt.

In einer interessanten Studie zu diesem Fragenkreis kommt BOLLERT zu dem Ergebnis, daß der Geburtstermin für eheliche und davon besonders für Erstkinder eher bewußt bestimmt wird als für uneheliche oder weitere eheliche Kinder. Man wäre geneigt, diese Feststellung nach den bisherigen Ausführungen zu akzeptieren, zumindest was das generative Verhalten der Bevölkerung in den Großstädten betrifft. Eine Untersuchung über die voreheliche Empfängnis bei ehelich Erstgeborenen in Bayern zeigt jedoch, „daß 1952 bei 30 122 in den ersten 12 Ehemonaten geborenen Kindern in 20 846 Fällen voreheliche Zeugung vorlag, das sind 70 vH. Einem etwaigen Einwand, hier handele es sich um Zufallsergebnisse, kann entgegengehalten werden: Selbst bei aller Einschränkung im Hinblick auf den kurzen Untersuchungszeitraum besitzt das statistische Material durchaus allgemeine Geltungskraft. In den letzten 5 Jahren, seit im Bayerischen Statistischen Landesamt Zahlenmaterial über die vorehelichen Konzeptionen anfällt, kann beobachtet werden, daß die absoluten und relativen Zahlen erstaunlich konstant sind. In diesen Jahren bewegt sich die Zahl der im ersten bis achten Monat der Ehedauer zur Welt gekommenen, d.h. unehelich gezeugten aber ehelich geborenen Kinder zwischen 20 000 und 21 000. Die sich daraus ergebenden ungefähr gleichen Verhältniszahlen in diesen 5 Jahren sind wohl kaum als Zufallszahlen anzusehen . . . Setzt man die vorehelich Konzipierten in Beziehung zu den 1952 in Bayern geschlossenen Ehen, so hatte im Durchschnitt bei jeder vierten Eheschließung bereits eine voreheliche Konzeption stattgefunden.“

Dabei konnte noch festgestellt werden, daß durchwegs ältere Frauen (25—30jährige) durch die voreheliche Konzeption zur Eheschließung kommen. Man sollte gerade bei älteren Frauen annehmen dürfen, daß sie über Geburtenkontrolle, Geburtenregelung usw. eher informiert sind als die jüngeren. Ein weiterer Beitrag erhärtet noch die getroffenen Feststellungen: „ . . . Bei ungestörter Fortpflanzungsfähigkeit der Frau und des Mannes führen regelmäßige Kohabitationen durchschnittlich

nach $2\frac{1}{2}$ Monaten zur ersten Gravidität, wenn keine kontrazeptiven Maßnahmen angewendet werden. Während des ersten Halbjahres konzipieren von 40 Frauen 30. Innerhalb des ersten Ehejahres werden bei bestehendem Kinderwunsch 85 von 100 Frauen schwanger.“

Gewiß tritt in den meisten Fällen vor und hauptsächlich während der Ehe das Gespräch über den Kinderwunsch mehr oder weniger in den Vordergrund. Allgemeine ökonomische Gesichtspunkte sind im Hinblick auf die „gewünschte“ Kinderzahl gewiß von Bedeutung. Mehr aber noch spielen in Wirklichkeit ungezählte außerökonomische Momente physiologischer und psychologischer Art bei der in einer Ehe tatsächlich vorhandenen Kinderzahl die ausschlaggebende Rolle. Eine bekannte Tatsache ist z. B., daß bei über mehrere Jahre sich erstreckenden kontrazeptiven Maßnahmen oft eine Sterilität der Frau eintritt. Dies wird meist erst dann festgestellt, wenn ein Kind „geplant“ wird.

Es war das Ziel dieser Arbeit, an Hand einiger Beispiele aus der Bevölkerungsstatistik Bayerns — in anderen Bundesländern bzw. in der Bundesrepublik dürften die Ergebnisse im allgemeinen ähnlich liegen — die bestehenden Unterschiede im generativen Verhalten der Stadt- und Landbevölkerung aufzuzeigen. Gleichzeitig war damit die Absicht verbunden, darzulegen, daß man auf der einen Seite noch lange nicht so weit „fortgeschritten“ ist, von einer „Planung“ oder einer rationalen Geburtenkontrolle und Geburtenregelung zu sprechen. Auf der anderen Seite hat der Mensch stets versucht, und er wird es auch in Zukunft tun, bei seinem generativen Verhalten sich den jeweiligen Gegebenheiten und der voraussichtlichen, noch überschaubaren Entwicklung weitgehend anzupassen. Ob es ihm dabei gelingt, die „Zufälle“ völlig auszuschalten, dies zu beurteilen, bleibt letztlich dem einzelnen überlassen. Sowohl in den Vereinigten Staaten als auch auf dem alten Kontinent wird es vorläufig ein Versuch bleiben, gerade die Kinderzahl zu haben, die von den Ehepaaren gewünscht wird. Ein Versuch wird es auch weiterhin bleiben, die Geburtszeit der Kinder zu planen. Wie die Statistik jedenfalls ausweist, hat die Natur speziell auf dem Gebiete der menschlichen Fortpflanzung noch Geheimnisse, und sie ist immer geneigt, dem „Homo sapiens“ gerne ein Schnippen zu schlagen.

Literatur

- BOLLERT: Über die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen dem Geburtstag der Mütter und dem ihres Kindes. Berliner Statistik, Heft 4, April 1960, S. 104—106.
- Growth of American families.* Population Bulletin, No 4, June 1960, Population Reference Bureau, Inc. Washington.
- MAIER, W.: Voreheliche Empfängnis bei Erstgeborenen. Öff. Gesundh.-Dienst, H. 11, 425 ff. (1954).
- GUTTMACHER, A. F.: Y. Amer. Med. Ass. 161, 855 (1956).

Dr. W. MAIER, Bayerisches Statistisches Landesamt,
München 2, Neuhauser Straße 51